

# Karl Bernhard Garve (1763–1841) als Theologe und Dichter der Brüdergemeinde

von Dietrich Meyer

Der äußere Anlass für die Beschäftigung mit dem bekannten Liederdichter Karl Bernhard Garve ist sein Tod am 21. Juni 1841 vor 175 Jahren.<sup>1</sup> Einen weiteren Anlass bildet die Tatsache, dass sich die Familie Garve entschlossen hat, ihr umfangreiches Familienarchiv dem Unitätsarchiv anzuvertrauen. Das Familienarchiv enthält außer Karl Bernhard Garve als dem heute noch bekanntesten Mitglied der Familie zahlreiche Korrespondenzen und Dokumente von anderen Familienmitgliedern, vor allem der Kinder und Enkel sowie deren Frauen oder Männern und ist eine Fundgrube an Material für das 19. Jahrhundert, darunter mehrere Manuskripte mit Dichtungen, die Karl Bernhard für den Druck vorbereitet hat, die aber nie zum Druck gelangten. Dieses Archiv wird gerade verzeichnet. Ich möchte in einem ersten Teil seinen Lebensgang darstellen und im zweiten Teil auf seine Dichtung eingehen.

Doch zunächst noch ein kurzes Wort über die Literatur. Leider gibt es keinen selbstverfassten Lebenslauf Garves, sondern nur eine Kurzvita der Familie zur Beerdigung, die sein Sohn Friedrich *Leopold* verfasste.<sup>2</sup> Dieser schrieb auch einen etwas ausführlicheren Nachruf auf seinen Vater im „Neuen Nekrolog der Deutschen“.<sup>3</sup> Ferner verfasste sein Schüler Samuel Christlieb Reichel, der mit Garve befreundet war, eine Würdigung.<sup>4</sup> In der hymnologischen Literatur, auch in den Arbeiten über das Theologische Seminar wird an entsprechender Stelle sein Werk beschrieben. Das Kenntnisreichste, was man heute über ihn lesen kann, ist eine Diplomarbeit des leider so früh verstorbenen Nieskyer Theologen und seines Nachkommen, Christian Garve. Sie trägt den Titel: „Zur Wirksamkeit Karl Bernhard Garves am Theologischen Seminar der Brüder-Unität 1789 bis 1797“ (Halle 1978) und umfasst ca. 100 Seiten.<sup>5</sup> Er konnte vor allem das Familienarchiv auswerten, von dessen Existenz die biographischen Artikel in den einschlägigen Lexika wie RGG, RE, ADB, NDB zwar Kenntnis hatten, aber dessen Texte ihnen nicht zugänglich waren. Ferner konnte ich die Briefwechsel Karl Bernhards

---

1 Referat im Archiv der Brüder-Unität im Jahre 2016.

2 Gemeinnachrichten 1842 (= GN.A.499.1842. Bd. 2, S. 476–496 und R.22.42.11).

3 Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 19, 1841, Erster Teil, Weimar 1843, S. 609–615.

4 UA, Nachlass Garve (NFGa).

5 UA, Bibliothek S 232/4.

mit seinen Geschwistern benutzen, die sich im Familienarchiv Becker<sup>6</sup> befinden.

Eine kurze Übersicht über die Vorfahren soll die Herkunft der Familie verdeutlichen.

Joachim Garben (aus Lauenstein, † 1687)

└ Julius Friedrich Garben († 1712)

└ Hennig Philipp Garben (aus Jeinsen, 1712–1789)

verh. mit Catharina Eleonore Schulz (1733–1817)

└ Margarethe (1758–1833), verh. Dietrich

└ Justus (1759–1787)

└ Georg (1761–1836)

└ Karl Bernhard (1763–1841)

└ Eduard (1795–1798)

└ Leopold (1797–1867)

└ Adolf (1803–1869)

└ Bernhard (Benno) (1807–1887)

└ Wilhelmine (1811–1888)

└ Johannes (1764–1807)

└ Maria (1767–1849) verh. Römer

└ Johanna (1760–1829) verh. Becker

└ Magdalena (1772–1849) verh. Lipsius

└ Henriette (1776–1779)

Der Vater Karl Bernhards war zunächst Schreiber,<sup>7</sup> arbeitete auf Gerichtsämtern und wurde von dem Minister v. Münchhausen aus Hannover als königlicher Amtmann mit der Verwaltung der Domäne Jeinsen beauftragt, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Er war früh zum Glauben gekommen, geriet in Zweifel über seine bleibende Unvollkommenheit, wurde aber durch Herrnhuter Schriften und Bekanntschaft mit brüderischen Diasporaarbeitern zu einem frohen Christentum befreit, so dass Jeinsen zu einem Stützpunkt der brüderischen Diasporaarbeit wurde. Der Vater gab alle seine 9 lebenden Kinder in die Obhut der Brüdergemeinde, die in unterschiedlichen brüderischen Schulen groß wurden. Wie die Briefe Karl Bernhards mit seinen Schwestern und seinem älteren Bruder Justus bezeugen, waren die schon früh von den Eltern getrennten Kinder herzlich miteinander verbunden. Als der Vater

6 Johann Ludwig Becker (1760–1842) heiratete 1796 die Schwester Johanna Garve (1769–1829). Das Privatarchiv Becker befindet sich heute in Bautzen.

7 Vgl. dazu im Folgenden seinen Lebenslauf in: Der Brüderbote 1869, S. 64 ff.



1789 auf seinem Gut in Jansen starb, zog die Mutter in die Brüdergemeine Gnadenberg, wurde Vorsteherin der Witwen, ging dann nach Zeist als Witwenpflegerin und zum Ausruhen nach Niesky, wo sie erst 1816 in hohem Alter heimging.<sup>8</sup> Köstlich sind die Briefe des alten Vaters an seine Kinder, die von seiner poetischen Begabung zeugen. So fügte er einem Brief vom 23. August 1788 an die „Allerliebsten Kinder“ einige Verse mit folgenden Worten

8 Vgl. dazu ihren Lebenslauf in Christine Lost, Das Leben als Lehrtext. Lebensläufe aus der Herrnhuter Brüdergemeine, Herrnhut 2007, S. 107–111 (UA, R.22.78.10).

an: „Ich sende euch liebe Kinder, meine Verse, die ich im Felde beim Zehnzeihen gemacht habe. Denn wenn die Wagen beladen sind, so habe ich eine Zeitlang nichts zu thun.“ Dann folgt ein Gedicht an den gekreuzigten Jesus, welches endet: „Was sagen denn die Füß und Hände, mein Jesu, die durchbohret sind? Die geben mir bis an mein Ende Geleit und Kräfte, daß ich find ein frohes Leben, Heiterkeit, Gottlob in Zeit und Ewigkeit.“ Und darunter notiert er die Noten der Melodie, nach der er diese Verse gesungen hat.

Karl Bernhard, von seinen Geschwistern nur Karl genannt, wurde am 24. Januar 1763 in Jeinsen geboren und von einem Informator, dem späteren Bischof Johann Daniel Köhler, erzogen. Als dieser an die Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde in Zeist versetzt wurde, nahm er seinen fünf Jahre alten Zögling Karl mit, später dann in die Knabenanstalt von Neuwied. Mit sieben Jahren wurde er in die Gemeinde aufgenommen, denn seine Eltern waren keine Mitglieder der Brüdergemeinde. 1776, mit 13 Jahren, kam er in das Pädagogium in Niesky, das damals unter der Leitung von Theodor Christian Zembsch<sup>9</sup> stand. Da er sich als ein begabter Junge mit wissenschaftlichem Interesse zeigte, wurde er für die Fortbildung im Theologischen Seminar bestimmt, das er von 1780 bis 1783 besuchte, also von seinem 17. bis 20. Lebensjahr. Dieses befand sich damals in Barby am Sitz der Kirchenleitung, die eben in diesen Jahren dort residierte und deren Mitglieder zum Teil Unterricht im Seminar gaben, wie z. B. August Gottlieb Spangenberg. Inspector des Seminars war Carl August Baumeister, Dozenten waren Johann Conrad Hegner und Johann Gottfried Cunow sowie Johann Jakob Bossart für Philosophie und Geschichte.<sup>10</sup> Er studierte zusammen mit C. Gustav Brinkmann,<sup>11</sup> Wilhadus Fabricius,<sup>12</sup> dem wir später in Zeist begegnen werden, John Hartley<sup>13</sup> und Friedrich Rhenatus Früauff, um nur einige zu nennen.

---

9 Marianne Doerfel, Theodor Christian Zembsch, in: Lebensbilder aus der Brüdergemeinde, Bd. 1, hrsg. von Dietrich Meyer, Herrnhut 2007, S. 172–180.

10 Johann Gottfried Cunow (1758 Halenbeck/Priegnitz bis 1824 Berthelsdorf), 1771 in die Brüdergemeinde aufgenommen, 1778 Lehrer am Pädagogium in Niesky, 1782 Dozent am Theologischen Seminar in Barby, mit dem er 1789 nach Niesky umzieht, 1792 wird er gemeinsam mit seinem Bruder Gebhard Inspector des Seminars, 1798 Gemeinhelfer und Schlossprediger in Barby. 1802 Mitglied der UAC.

11 Carl Gustav Brinkmann wurde 1764 in Stockholm geboren, 1775–1782 auf dem Pädagogium in Niesky, 1782–1785 theologisches Seminar in Barby, dann in Schweden, 1787 Studium an der Universität in Halle. Vgl. über die Jahre 1782–1785 sein Tagebuch bei E. R. Meyer, Schleiermachers und C. G. Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde, Leipzig 1905, S. 178–198.

12 Lorenz Wilhadus Fabricius (1760 Humtrup/Tondern bis 1825 Berthelsdorf), 1779–1782 Theologiestudent in Copenhagen, 1783/1784 am Theologischen Seminar in Barby, 1784 Lehrer am Pädagogium in Niesky, 1787 in der Knabenschule Neuwied, 1790 Brüderpfleger in Gnadenfrei, 1791 Gemein Arbeiter in Norden, 1793 Prediger in Berlin, 1796 der böhmischen Gemeinde Berlin-Rixdorf, 1798 Gemeinhelfer und Prediger in Zeist, auch Provinzialhelfer für Holland, 1810 Mitglied der UAC im Aufseher-Departement; 1814 Bischof, 1818 im Missionsdepartement.

13 John Hartley (1762 Fulneck bis 1811 Dublin), 1776 Besuch des Pädagogiums in Niesky, 1780–1784 des Theologischen Seminars in Barby, 1784 Lehrer am Pädagogium, 1787 In-

Aus dieser Zeit haben sich die Briefe mit seinem Bruder Justus und seiner älteren Schwester Gretel erhalten, die uns einen guten Einblick in seine Interessen und die Kontakte zu Mitschülern und Dozenten geben. Sein erster Informator Köhler war damals Prediger in Gnadau und wurde 1781 nach Altona versetzt. Garve trauert ihm nach und schreibt an seinen Bruder Justus: „Wie wehe mir das thut, könnt ihr euch vorstellen: doch es ist der Wille des Heilandes, in den man sich immer ergeben muß, wenns gut gehen soll.“<sup>14</sup> Ein für sein ganzes Leben wichtiges Grundprinzip, dieser strikte Gehorsam gegenüber dem Willen des Heilandes, der ja eben durch das Los zum Ausdruck kam. Eine Versetzung eines Predigers war eben nicht die willkürliche Entscheidung einer vorgesetzten Behörde, sondern, wenn darüber gelost worden war, die Entscheidung Christi. Seine vier Schwestern lebten in Herrnhut und Großhennersdorf auf den dortigen Anstalten und er berichtete seinem Bruder in Zeist über ihr Aussehen, da dieser sie ja lange nicht gesehen habe. Von sich selbst schickte er seinem Bruder einen Schattenriss und schrieb: „Da es jetzt sehr Mode ist, Schattenrisse oder Silhouetten zu machen, so schicke ich euch meinen, den Joh. Raillard in Herrnhut gemacht hat.“<sup>15</sup> Er macht sich Gedanken darüber, wie sein Bruder wohl denken mag: „Es ist mir neulich etwas eingefallen, wie ich die Zeitungen las: Bist du gut holländisch? Ich bin gut Englisch. Da wären wir uns also entgegen. Wen soll nun Gott erhören? Gesetz, ich bete für die Engländer?“<sup>16</sup> Nur soweit eine kleine Probe dieser herrlichen Briefe.

Nach Abschluss des Seminars wurde er, wie es damals üblich war, als Lehrer im Pädagogium in Niesky angestellt, wo er fünf Jahre unterrichtete. Auch Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, in der Familie genannt Fritz, der von 1783 bis 1785 das Pädagogium besuchte, muss sein Schüler gewesen sein. Danach wurde er angesichts seiner wissenschaftlichen Begabung als Dozent an das Theologische Seminar berufen, das 1789 nach Niesky verlegt wurde. Da er schon in Niesky wohnte, brauchte er den aufwendigen Umzug des Seminars von Barby nicht mitmachen, sondern trat in den Lehrkörper im Wintersemester zum Herbst ein. Er übernahm die durch den Tod von Bossart frei gewordene Stelle für Philosophie und Geschichte.

Diese seine Tätigkeit hatte für sein weiteres Leben eine erhebliche und ihn letztlich belastende Wirkung, die wir heute kaum noch nachvollziehen können. Ich muss eine Weile dabei verbleiben, weil sie für das Leben von Garve schicksalhaft war. Zunächst war die Unitäts-Ältesten-Conferenz (UAC) dankbar, einen begabten Dozenten für den Unterricht zu haben, dem die Studen-

---

spektor am Pädagogium in Uhyst, 1794 Gemeinhelfer in Bedford, 1796 Inspektor der Anstalten in Fulneck, 1801 Gemeinarterbeiter in Dublin, 1804 Gemeinhelfer und Prediger in Gracehill/Irland, wo er eine Erziehungsanstalt aufbaute.

14 NL Garve 22 Brief an Justus vom 4.3.1781.

15 Ebd.

16 Brief vom 15.7.1781 (ebd.).

ten gern zuhörten und der sie anregte. Die Bitte an Garve, auch als Stubenaufseher zu fungieren, war ihm allerdings „nicht sehr angenehm“, und man hat ihn wohl davon befreit.<sup>17</sup> Kritisch äußerte sich Garve gegenüber dem Inspector des Seminars, Carl August Baumeister,<sup>18</sup> der zu milde und nachgiebig im Umgang mit den Studenten sei. Der neue Kurs der Studenten beurteilte das Verhalten der älteren ebenfalls kritisch, und Johann Friedrich Reichel,<sup>19</sup> der als Mitglied und Präses der UAC das Seminar besuchte, empfand es als angenehm, dass der neue Kurs offener und gutwillig sei.<sup>20</sup> Das Hausbuch<sup>21</sup> des Seminars, das über die gelegentlichen Konferenzen mit den Studenten berichtet, zeigt einige dieser Probleme auf: die älteren Studenten rauchen, sie baden oder reiten aus, ohne sich abzumelden. Sie kommen zu spät zum Unterricht, passen nicht auf und besuchen die Versammlungen der Gemeinde selten. Selbst an den Morgenandachten im Seminar nehmen häufiger nur drei bis fünf Studenten teil. Garve störte dieses Verhalten so sehr, dass er am liebsten gar nicht bei diesen Älteren unterrichten wollte.<sup>22</sup> Er klagte darüber, dass in der Bibliothek des Seminars so wenig Bücher über die „Historie“ vorhanden seien, die er doch unterrichten solle. Wenigstens Millots Universalgeschichte<sup>23</sup> müsste angeschafft werden.<sup>24</sup> Dieses Werk gestand man ihm zu, erhöhte aber den Etat nicht.

Im Frühjahr 1793 erhielt Garve einen erstaunlichen Brief von der UAC, unterschrieben von Johann Friedrich Reichel, „daß es in aller Absicht rathsam und sonderlich auch um der bey deiner schwächlichen Constitution dermaligen mangelhaften Pflege willen nöthig scheine, auf deine Heyrath ernstlich Bedacht zu nehmen.“<sup>25</sup> Man habe auch bereits einen Vorschlag und vom Los dafür die Bestätigung erhalten: Schwester Louise Sophie von Rode. Er habe aber die Freiheit, Ja oder Nein zu sagen. Garve ist damals 30 Jahre alt, aber offensichtlich so in seine Bücher versenkt und auf den Unterricht konzentriert, dass er über diese Frage nicht nachgedacht hat. Oder vielleicht doch? Jedenfalls hat er einen anderen Vorschlag und denkt an Dorel Hoozema in

---

17 UAC-Protokolle 1789, Bd. 3, S. 11 (4.9.1789).

18 Carl August Baumeister (1741 Görlitz bis 1818 Herrnhut) wurde 1779 Schloßprediger in Barby und leitete das Theologische Seminar von 1782 bis 1792. Vgl. dazu Claudia Mai, Carl August Baumeister (1741–1818), in: Lebensbilder aus der Brüdergemeine, Bd. 2, hrsg. von Dietrich Meyer, Herrnhut 2014, S. 307–323.

19 Johann Friedrich Reichel (1731 Windisch Leuba bei Altenburg bis 1809 Berthelsdorf), 1754 Pfarrer in Taubenheim, 1758 Prediger in Niesky, 1769 zum Mitglieder der UAC im Helferdepartement berufen, seit 1775 im Vorsteher- und seit 1782 im Missions-Departement. Er wird 1789 Präses der UAC.

20 UAC-Protokolle 1789, Bd. 4, S. 348–353 vom 3.11.

21 UA, R.4.B.III.a.8.c.

22 UAC 1790 IV S. 6 f. (2.10.)

23 Millot, Claude Francois Xavier, Universalhistorie alter, mittler und neuer Zeiten, aus dem Französischen übersetzt durch Wilhelm Ernst Christiani, Leipzig 1779.

24 UAC-Protokolle 1790, Bd. 4, S. 6 f. vom 2.10.

25 Brief vom 12.3.1793 (NL Garve, Nr. 7).

Kleinwelka, deren Mutter in Herrnhut lebte. Das Los der UAC sagte dazu Ja und Dorothea erhielt einen Brief. Einen guten Monat später erreichte Garve folgender Brief der Direktion in Berthelsdorf:

Drey Tage und Nächte hat (wie mir ihre liebe Mama erzählt hat, welche sie vorige Woche besucht hat) die gute Dorothea Hoozema geweint und gebetet, nicht geschlafen und gegessen, weil sie zu einem Antrag, welche der Heiland an sie kommen lassen, nicht ohne Gewissheit in ihrem Herzen, decliniren wollte. Endlich schenkte ihr, wie sie bezeugt, der Heiland Muth, ihren Sinn zu decliniren; das that sie und ward so gleich ruhig und heiter. Sie wurde gefragt, ob sie nicht den Bruder Carl Garve, den sie gar nicht kennt, zu sehen wünsche, ehe sie so ganz sich pro negative determinire; das verbat sie ganz, weil sie ja gar nichts gegen den ihr genannten Bruder einzuwenden habe, sondern vor jetzt noch in ihrem Chore zu continuiren von Herzens-Grunde wünsche.<sup>26</sup>

Reichel fügte hinzu: Sollte sie doch noch darüber unruhig und bedenklich werden, werde man Garve sofort informieren. Garve hielt an seiner Entscheidung für Dorel fest und bat, doch noch einmal nachzufragen, und es beschäftigte die UAC fast ein ganzes Jahr auf vielen Sitzungen. Mehrere Brüder, Bischof Risler,<sup>27</sup> Friedrich von Watteville<sup>28</sup> vermittelten und besuchten die Mutter in Herrnhut. Anfang Januar 1794 berichtete von Watteville, dass die Mutter von Dorel jetzt offenbar doch wünsche, dass die Heirat noch zu Stande komme.<sup>29</sup> Die Mutter schrieb an die Tochter, die um ein erneutes Los bat, was die UAC aber ablehnte. Dorel in Kleinwelka gab eine verblüffend schnippische Antwort: Unruhig sei sie nicht über ihre abschlägige Antwort, sondern darüber, „daß Br. Garven immer noch keine Frau habe.“<sup>30</sup> Dorel war ca. acht Jahre jünger und, als sie diesen Brief schrieb, 22 Jahre. Christian Gregor, der bekannte Liederdichter, riet der Mutter, noch einmal genau nachzufragen. Garve in Niesky verhielt sich auf den Rat von Reichel ganz passiv.<sup>31</sup> Was sollte er auch tun? Er konnte doch nur abwarten, wie die Sache ausging, und wollte wohl auch nicht gern mit anderen darüber reden. Da wird der UAC am 22. Januar 1794 berichtet, in einem Brief an ihre Mutter habe Dorel mitgeteilt, dass sie „nunmehr doch glaubt, es möchte ihre Bestimmung seyn,

---

26 Brief vom 17.4.1793, (NL Garve, Nr. 7).

27 Jeremias Risler (1720 Mühlhausen/Elsaß bis 1811 Berthelsdorf), 1744 Prediger der französischen Gemeinde in Lübeck, 1747 der reformierten Gemeinde in Petersburg, wurde 1760 in die Brüdergemeine aufgenommen, 1761 Prediger in Neuwied, 1786 zum Mitglied der UAC im Helfer-Departement berufen.

28 Friedrich (Rudolph) von Watteville (1738 Montmirail bis 1811 Herrnhut), 1767 Konferenzschreiber der UAC, 1775 Mitglied der UAC im Aufseher-Departement.

29 UAC-Protokolle 1794, Bd. 1, S. 33 f. vom 8.1.

30 Ebd., S. 82 vom 18.1.

31 Ebd., S. 87 vom 20.1. Bischof Risler, der Niesky besuchte, berichtete: „Br. Garven ziehe sich immer mehr von dem Umgang mit andern zurück; derselbe sey auch noch nicht ein einzigesmal bey Br. Risler gewesen.“

den Br. Garven zu heyrathen“.<sup>32</sup> Wenn man wissen will, wie Garve denkt, muss man seine Briefe an seine Schwester Johanna in Herrnhut lesen. Am 2. Februar beginnt sein Brief: „Endlich ists errungen! Endlich sind wir da! Endlich wird gesungen Ein Viktoria!“ Br. Risler hat ihn am 30. Januar informiert, und nun ist er voll Dank, „Nun so freue dich denn mit mir, daß mein langes, langes Harren befriedigt ist und so, wie wirs beide wünschten! O, meine Seele ist lauter Dank geworden. So wird sie also endlich doch mein, die gute Dorel Hoozema, und der Herr hat Alles, Alles wohl gemacht.“<sup>33</sup> „Er allein!“ betont Garve. Nun soll alles ganz schnell gehen. Am 9. Februar, wenn Garve nach Herrnhut kommt, soll die Verlobung in Herrnhut erfolgen, die Hochzeit wird am 25. Februar gefeiert. Eine Liebesgeschichte unter den Bedingungen des alten Herrnhut, heute unvorstellbar.

Man sollte denken, dass Garve, der als Dozent am Seminar von den Studenten geliebt wurde, auch Anerkennung bei der UAC und seinen Kollegen fand. Stattdessen mehrten sich die kritischen Stimmen gegen seine Art des Unterrichts von Jahr zu Jahr. Die Unitätsleitung ist völlig unzufrieden mit den Studenten, „welche zum Theil eine von unsern Grundsätzen ganz abweichende Denkart unverholen zu erkennen geben, die dem Einfluß des Br. Garven durch dessen Aeusserungen in seinen Collegiis zugeschrieben wird.“<sup>34</sup> Sein Unterricht verleite die Studenten zu Spekulationen und Grübeleien und führe sie von der Einfalt des Glaubens ab. Er lasse sich zu sehr auf die Philosophie Kants ein, auch wenn er behaupte, sich deutlich von ihm zu unterscheiden und auf dem Boden der brüderischen Lehre, insbesondere auf dem Grund des Kreuzestodes Christi und der Sündhaftigkeit des Menschen, auch der Augsburger Konfession zu stehen.<sup>35</sup> Es sind Anfragen aus den Gemeinden, z. B. von Neuwied, vor allem aber von seinen Kollegen am Seminar,

---

32 UAC-Protokolle 1794, Bd. 1, S. 105.

33 Brief vom 2.2.1794 (Privatarchiv Becker).

34 UAC-Protokolle 1796, Bd. 2, S. 299 vom 14.6.

35 Hierzu seien zwei Passagen aus den Protokollen der UAC 1794 und 1795 wiedergegeben: „Ferner bemerkte er [Kollege Johann Gottfried Cunow], daß nach der bisherigen Ordnung die jüngeren studierenden Brüder bey Br. Garven die praktische Philosophie hören sollten. Man finde aber Bedenken dabey, indem man Ursache habe zu glauben, daß es schädliche Folgen für die jungen Leute in Absicht auf ihre Denkweise haben, und sie zu unnützen und ihrem Herzengang nachtheiligen Grübeleien verleiten könnte. Man halte daher für besser, gedachtes Collegium für jetzt zu suspendiren ... Kunow, den Br. Garven dahin disponiren wolle, daß er statt dessen ein Collegium über die Encyclopädie lese.“ „Dabey wurde geäußert, daß man letzterem ganz deutlich sagen sollte, daß die UAC die philosophischen Principia, die er den studirenden Brüdern beybringe, nicht approbire und aus dem Grunde nicht genehmigen könne, daß er ferner ein Collegium über die prakt. Philosophie lese. Es wurde jedoch dagegen bemerkt, daß ihm schon öfters gesagt worden sey, daß man wegen der Grundsätze, die er in seinen Collegiis den jungen Leuten beybrächte, Bedenken habe, daß er aber dagegen immer versichert habe, er wisse selbst keinen andern Grund der Seligkeit, als die in der durch den Heiland gestifteten Versöhnung und werde sich daher gewiß hüten, die jungen Leute davon abzubringen, daß man aber über diejenigen philosophischen Grundsätze selbst, die er vortrage, sich mit ihm einlasse, gehe nicht an, ohne gründliche Kenntniss derselben, werde auch wol keinen Zweck haben, da er immer bey seiner vorerwehnten Erklärung bleiben würde. Uebrigens kann er, wie man auch

die seinem Unterricht einen schädlichen Einfluss auf die Studenten zuschreiben. Andererseits sind diese Kollegen nicht in der Lage mit ihm über seine Grundsätze zu diskutieren, da sie die Philosophie Kants nicht kennen.<sup>36</sup> Wenn man diese Vorwürfe liest, hat man den Eindruck, dass Garve regelmäßig Vorlesungen über Philosophie, Philosophiegeschichte und einzelne Philosophen gelesen habe. Sieht man die Liste der Kollegen<sup>37</sup> am Seminar, die seit 1792 vorliegen, durch, stellt man fest, dass er nur einmal, im Wintersemester 1793/94 Praktische Philosophie unterrichtet hat, dreimal ein Kolleg über Logik (1792/93, 1794/95 und 1796). Im Übrigen unterrichtete er Kirchengeschichte, Staatengeschichte und Universalgeschichte sowie die auch von den UAC-Mitgliedern für ungefährlich gehaltene Vorlesung über Encyclopädie. Auch Kant und Hegel haben über Encyclopädie um 1800 gelesen, und ich vermute, dass Garve am ehesten da seine Begeisterung für Literatur und

---

bemerkte, wenn er gleich nicht über die praktischen Philosophie liest, in andern Collegiis eben sowol Gelegenheit nehmen, seine principia, über die man Bedenken hat, vorzutragen. Das beste würde wohl, wie man glaubte, seyn, wenn er auf andere Weise angestellt würde, wozu man jedoch keinen Vorschlag wußte; es wäre denn, daß er, wie Br. Gottfr. Kunow einmal vorgeschlagen hat, gelegentlich als Conferenzschreiber in der UAC angestellt würde. – Endlich äussert Br. G. Kunow in seinem Briefe seine Verlegenheit darüber, daß man den jungen Leuten fast nichts mehr zu lesen geben könne, das nicht gefährlich für sie sey; selbst in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, dem einzigen Journal, das sie noch läsen, kämen jetzt öfters sehr bedenkliche neologische Aeusserungen vor, daher er schon einige solcher Blätter zurückbehalten hätte, welches Verfahren jedoch auch nicht ohne Bedenken sey, da die Neugierde der jungen Leute dadurch noch mehr gereizt werde. Man nahm an seiner Verlegenheit theil, wußte aber nichts dabey zu rathen.“ (1794, Bd. 2, S. 2–4 vom 1.4.) – „Br. C. F. Gregor schreibt: Einige Brüder in Neuwied äusserten viele Besorgnis darüber, daß im Seminario zu Nisky, wie sie hören, die Philosophie und zwar nach Kants Grundsätzen stark getrieben würde, und er wünsche von der UAC die nöthige Auskunft darüber zu erhalten, um sie bedeuten und beruhigen zu können. ... (aber von Garven sei nicht zu erwarten), „daß er in Absicht auf die Art seines Unterrichts in der Philosophie sich ändern werde, indem er sich äussert, er halte sich im Gewissen verpflichtet, der studierenden Jugend seine Sätze, von denen er überzeugt zu seyn glaubt, als wichtigen Wahrheiten vorzutragen.“ (1795, Bd. 2, S. 349 vom 22.6.)

36 „Was den Br. Garven betrifft: so wurden abermals die schon mehrmalen (1. Apr. und 22. Juni) seinetwegen geäußerten Bedenken wiederholt. Die Inspectoren des Seminarii sagen, daß sie nicht im Stande wären, sich mit ihm zu einer Untersuchung und Widerlegung derjenigen seiner philosophischen Sätze, über die, wenn sie den jungen Brüdern vorgetragen werden, man nicht beruhigt seyn kann, einlassen können, weil es ihnen an der dazu erforderlichen gründlichen Kenntniß der Kantischen Philosophie – von welcher zwar, wie er behauptet, die seinige in wesentlichen Stücken abweiche – fehle. Es dürfte solches auch wol wenig Zweck haben, da er bey seiner einmal gethanen Erklärung bleiben würde, daß er keinen andern Grund der Seligkeit wisse, als in der durch den Heiland gestifteten Versöhnung, welches er auch seinen Zuhörern in den Collegiis bezeuge. Ob man ihm nun zwar diese weder bestreiten will noch kann, so ist doch nicht zu leugnen, daß die jungen Leute durch seine Philosophie – da er dieselbe in seinen Collegiis auch auf die Lehren der Bibel anwendet, – in ein gewisses Vertrauen auf sich selbst und ihre natürlichen Kräfte geführt und von der wahren Einfalt und der simplen Lehre des Evangelii abgebracht werden.“ (1795, Bd. 2, S. 407 f., vom 26.9.)

37 UA, R.4.B.III.a.4.g.

Philosophie einbringen konnte.<sup>38</sup> Leider muss er später alle seine Kollegienhefte vernichtet haben, so dass wir heute keine genauere Kenntnis von seinen Vorstellungen besitzen. Er schrieb:

Während damals in der gelehrten, zunächst in der theologischen Welt eine haltlose Philosophie zu flachem Unglauben führte, wirkten die so verbreiteten Ideen der französischen Revolution nicht minder schädlich im bürgerlichen Leben. Vor solchen Einflüssen das empfängliche Gemüt der Studirenden zu bewahren, durch Anregung ihres Geistes zu ernstem Wesen und Streben, das war die Aufgabe, die ich in den mir aufgetragenen historischen und philosophischen Vorlesungen, so viel mirs gegeben war, zu erfüllen getrachtet.<sup>39</sup>

Dass er von sich nicht gering dachte und den Studenten etwas für ihr Leben Wichtiges mitzugeben glaubte, bezeugt er in einem Brief an seine Schwester von 1794:

Wem Gott Wahrheitsgeist gab, der ist es schuldig, ihm von diesem Talent seinen Wucher zu bringen. Mir gab er diesen Geist; das darf ich ohne zu erröthen sagen: soll ich denn mein Pfund vergraben? Aber damit zu prunken, das gehört nicht zu dem Einen, was Noth ist. Gott bewahre mich davor, setze mich aber, wenns ihm gefällig ist, in den Stand, worin ich ihm in der Stille so viel wuchern kann, als Er von mir zu fordern Recht hat. Dabei ists leicht zu begreifen, daß ich lieber im Dienste desjenigen Theils der Wahrheit stehen möchte, dessen Einfluß unmittelbar das Herz, nicht aber den bloßen Kopf betrifft.<sup>40</sup>

Er trat damals in Verbindung mit dem Philosophen der Aufklärung in Jena, Carl Leonhard Reinhold (1757–1823), ja er besuchte ihn sogar in Jena. Reinhold stammte aus Wien, war Zögling des Jesuitenordens und erlebte in seiner Jugend dessen Auflösung durch den Papst. Das führte ihn zu dem aufgeklärten Ideal der Toleranz und den Wiener Freimaurern, die ihn auf seinem weiteren Lebensweg unterstützten. So gelangte er nach Deutschland, nach Weimar, trat zur evangelischen Kirche über und erhielt 1784 eine Professur an der Universität. Reinhold schrieb für Zeitungen Aufsätze zur Philosophie seiner Zeit, dichtete auch und war eng befreundet mit Christoph Martin Wieland, für dessen Literaturzeitschrift er Beiträge lieferte. Reinhold verstand es, Kants Theorie verständlich darzustellen und entwickelte sie weiter, setzte sich mit Johann Caspar Lavater auseinander, ließ sich von Johann Gottlieb Fichte anregen und grenzte sich dann doch von ihm ab, weil dieser keinen Raum für religiöse Vorstellungen lasse. Er verließ Jena 1794 und nahm einen Ruf nach Kiel als ordentlicher Professor an. Die Studenten begeisterten sich zwar für

---

38 Über Encyclopädie unterrichtete er mindestens 1792/93, 1793, 1794, 1795/95, 1796.

39 Diese Äußerung zitiert sein Sohn in seiner Würdigung des Vaters in der Neuen Nekrologie der Deutschen, s. Anm. 3.

40 Brief vom 12.1.1794 (Privatarchiv Becker).

Garves weitgespannte Bildung und Gedanken, nicht aber für die brüderliche Frömmigkeit und Theologie, so dass sich die UAC nach einer Konferenz mit den Dozenten im Januar 1797 gezwungen sah, Garve abzuberufen und darin vom Los bestätigt wurde. Andererseits wollte man ihn aber in der Gemeinde behalten, da man ihn ohnehin weiter bezahlen müsse und er versicherte, dass er der Gemeinde und ihrer Frömmigkeit von ganzem Herzen anhänge. „Man glaubte, daß ein anderes Geschäft, welches den Br. Garven von metaphysischen Speculationen abführen könnte, ihm sehr heilsam seyn würde.“<sup>41</sup> Man schwankte zwischen zwei Ämtern: Konferenzschreiber oder Archivar und entschied sich für das letztere. Am 30. Januar 1797 teilte ihm Reichel die Entscheidung der UAC mit, ohne die Gründe für diese Abberufung zu nennen, weil man besorgt war, dass ihm das nur zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung Anlass geben könnte. Für Garve kam diese Entscheidung unerwartet, und er wünschte sich lieber eine andere Stelle, fragte aber nach, ob dies von Christus durch Los so entschieden sei. Das bestätigte ihm Reichel, auch die vom Los bekräftigte Entscheidung für die durch den Tod von Erich von Ranzau frei gewordene Archivstelle.<sup>42</sup> Dem Willen Christi wollte sich Garve nicht widersetzen und folgte willig nach dem Ende des Semesters dieser Entscheidung der UAC, zumal sie keine Alternative anbot. Die UAC aber fand, dass aus Garves Antwort „Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit“ hervorleuchte.<sup>43</sup> Die Versetzung Garves in das Archiv war im Grunde eine Strafversetzung, um dem selbstbewussten Bruder die nötige Demut beizubringen.

Was sollte er im Archiv tun? Die Instruction, die man für von Ranzau ausgestellt hatte, passte nicht mehr recht. Also bat man ihn, die von Ranzau begonnenen Kataloge und Repertorien der Gemeinmitglieder zu vervollständigen sowie erst einmal zu prüfen, ob alle Stücke, vor allem Verträge, vollständig vorhanden sind. Ferner müsse er prüfen, ob alle Dubletten von Kirchenbüchern eingegangen seien.<sup>44</sup> Man verpflichtete ihn zur Verschwiegenheit und Treue und empfahl ihm, der Gemeinde Zeist bei der Übersetzung der Gemeinnachrichten ins Holländische behilflich zu sein, wenn die Gemeinde es wünsche. Im Übrigen empfahl man ihm, ein Kompendium der Universalgeschichte für die Schulen zu schreiben. Auf seinen Hinweis, dass ihm dazu die Literatur im Archiv fehle, riet man ihm, diese in den öffentlichen Bibliotheken Utrechts auszuleihen.<sup>45</sup> Wir können uns vorstellen, mit welcher Ernüchterung Garve seiner neuen Aufgabe entgegblickte. Da die Wohnung des

41 UAC-Protokolle 1797, Bd. 1, S. 132 vom 21.1.

42 „Bey der aus seinem [Garves] Briefe an Br. Reichel hervorleuchtende Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit würde auch jetzt jede Ausführung der Bedenken, die man wider mich hat, keine weitere Folge haben, als daß er sich ausführlicher zu rechtfertigen suchte, ohne sich schuldig zu finden.“ Daher wird Reichel auf die „Sanction“ des Herrn verweisen und dass man „keine andere Anstellung in der Brüder-Unität weder gegenwärtig für ihn finde noch sobald erwarten ließe.“ (UAC-Protokolle 1797, Bd. 1, S. 205 vom 9.2.)

43 UAC-Protokolle 1797, Bd.1, S. 205 f. vom 9.2.

44 UAC-Protokolle 1797, Bd. 2, S. 197–200 vom 22.5.

45 Ebd.

Archivaren im Zeister Schloss vorhanden war, sollte er auch da wohnen. Freilich stellte sich bald heraus, dass diese erst renoviert werden musste. In seinem Brief an seine Schwester Johanna, die durch Gerüchte in Herrnhut längst vorgewarnt war, beschreibt Garve seine Gefühle so:

Du erräthst, daß ich meinen – o wie oft schon von andern und von mir selbst erwünschten Abruf vom Seminarium und den Antrag anderswohin bekommen habe, den ich nicht ablehnen konnte. [...] Wie mirs darüber zu Muthe ist, das kannst du dir etwa vorstellen, indess hoffe ich zu meinem Herrn, daß Seine Hand mich am besten zu leiten wissen und alles aufs Beste hin lenken werde. Das Fürchterlichste ist mir die weite Reise in ein nichts weniger als gefahrloses Land, aber es kann ja auch besser gehen, als ich mirs gegenwärtig denke. Zudem habe ich die Vorstellung, daß ich in meinem künftigen Geschäfte ziemlich müssige Tage haben werde, was in einem Theile Deutschlands, welches es auch wäre, noch zu ertragen seyn müsste. Aber in Holland, o in Holland, wo kein deutsches Buch zu haben ist, wo man sich Holländer gefallen lassen muss zu lesen, wo ich auf keine Weise mich hingesehnt hätte, doch steht der Preis des Hypochonders auf mässige Zeit. Denn Genie kann im Land des Nebels und des Wassers nicht gedeihen; und wollte es dennoch, so würde es durch die geschnittenen Hecken, geschnittenen und bemahlten Bäumen, schönen langen schnurgeraden Wasserkanälen von Meilenlänge und den ebenso erbaulichen Gesang der holländischen Vögel, sonst Frösche genannt, viereckig, lang und schmal und, beym Himmel! wie wässrig werden.<sup>46</sup>

Offenbar spielen hier frühe Kindheitserinnerungen eine Rolle, als er von seinen Eltern mit fünf Jahren getrennt in Zeist die Knabenschule besuchen musste. Der Abschied von seiner geliebten Schwester fiel beiden schwer. Doch wurde seine Mutter, die in Gnadenberg diente, als Witwenpflegerin nach Zeist berufen, was für ihn eine ganz große Freude war. Am 2. Juni 1797 kamen zunächst die Mutter, von Maria begleitet, am 17. Juni die restliche Familie Garve mit ihrem Baby und dem zweijährigen kranken Eduard in Zeist an.<sup>47</sup>

Etwa eineinhalb Jahre war Garve nun für das Archiv verantwortlich, eine Aufgabe, der er durchaus positive Seiten abgewinnen konnte. Dann wurde ihm im Januar 1799 die Losentscheidung mitgeteilt, dass er für die Gemeinde Amsterdam bestimmt sei.<sup>48</sup> Amsterdam wurde damals wegen seiner wenigen Mitglieder von Zeist aus als Filiale verwaltet. Die Ordination als Diakonus erhielt er im März schriftlich zugesandt.<sup>49</sup> Die Situation in Amsterdam war schwierig, da die Gemeinde finanziell völlig verschuldet war. Zwar hatte man

46 Briefe an Johanna 17.2.1797 (Privatarchiv Becker).

47 Briefe an Gretel, darin Brief der Mutter vom 11. Juli 1797 (ebd.).

48 UAC-Protokolle 1800, Bd. 1, S. 128 f. vom 29.1.

49 Vgl. dazu Briefe der UAC 1799. Am 16.3. erhält er die Ordination zum Diakonus schriftlich mit Siegel von Johann Friedrich Reichel.

1798 ein neues Gemeinhaus an der Heerengracht gekauft und darin einen Saal, ein Sälchen und eine Predigerwohnung ausgebaut und 1799 eingeweiht. Aber die Rechnungen konnte die Gemeinde nicht bezahlen und die Kosten waren am Ende fast doppelt so hoch wie kalkuliert. Die Gemeindeglieder verhielten sich „ganz passiv“ und verließen sich auf Zeist, wie die UAC anmerkte.<sup>50</sup> Schlimmer war seine persönliche Situation. Nach einer zunehmenden Schwäche starb seine von ihm sehr geliebte Dorel am 1. Dezember 1799, dem 1. Adventssonntag früh nach 9 Uhr. Garve musste seine Predigt an diesem Tag absagen.<sup>51</sup> Nun war er neben seinem Pfarramt für die Erziehung seines Sohnes, der sich an ihn klammerte, allein verantwortlich. In einem Brief teilte er der UAC mit, dass seine Gesundheit unter der feuchten Luft und Wohnung sehr leide und sein Körper wegen eines fortwährenden Hustens merklich abgezehrt sei. Er denke ans Sterben und wäre gern bei seiner Dorel und dem inzwischen verstorbenen Eduard.<sup>52</sup> Er verlasse sein Zimmer kaum noch.

Der Prediger von Zeist, Wilhadus Fabricius, sah die schwierige Situation, bat Garve zu Predigten in Zeist und schlug vor, dass Garve in Zeist die Vertretung übernehme, während er zur Synode im Jahr 1801 in Herrnhut reisen müsse.<sup>53</sup> Fabricius war es auch, der der UAC bescheinigte, dass Garve sein Amt „zur Zufriedenheit der Geschwister ausübt“ und „einfältig und evangelisch“ predigt.<sup>54</sup> Als der Prediger in Norden starb, bat die UAC Garve, vorübergehend auszuhelfen.<sup>55</sup> Auf der Synode beschloss man dann, Garve nach Ebersdorf zu berufen und empfahl seine Wiederverheiratung.<sup>56</sup>

Im November 1801 konnte Garve sein Amt in Ebersdorf antreten und im März fand seine Heirat mit Schwester Johanna Maria Liedemann aus Ungarn statt.<sup>57</sup> In Ebersdorf blühte er wieder auf und sein Sohn Leopold schreibt in

---

50 UAC-Protokolle 1800, Bd. 1, S. 265 f. Fabricius berichtet über die „klägliche“ Lage von Garve. Er ist „nemlich sehr schwach und hypochondrisch, besorgt zwar bis jetzt noch die Predigten, kommt aber sonst nicht aus der Stube und hält sich nicht einmal stark genug zu einem Besuch in Zeist, der doch zu seiner Erholung beytragen könnte.“ Dann über die Rechnungen aus Amsterdam, die 15.000 Gulden statt der geplanten 8000 Gulden betragen.

51 Brief an Gretel, darin Bericht der Mutter über den Tod, 7.1.1800 (Privatarchiv Becker).

52 Briefe an Johanna, 7.1.1800 (ebd.) und UAC 1800, Bd. 1, S. 139 (6.2.). Eduard starb am 13.1.1798. Auch ihr drittes Kind Ernst Adolf starb 4 Wochen nach der Geburt am 30.5.1799. Ihr Sohn Friedrich *Leopold* (1797–1867) ist der Verfasser des in Anm. 2 genannten Lebenslaufes und war Prediger in verschiedenen Gemeinden.

53 UAC-Protokolle 1801, Bd. 1, S. 99 vom 26.1.

54 UAC-Protokolle 1801, Bd. 3, S. 175 vom 29.7.

55 UAC-Protokolle 1801, Bd. 1, S. 210 19.2. Bruder Nielsen wird als Nachfolger von Prediger [Johann Hermann Philipp] Hammerich in Norden gewählt, Garve „vicariirt inzwischen“.

56 Briefe der UAC 19.8. 1801 (NL Garve 7).

57 Johanna Maria Liedemann wurde 1774 in Georgenberg/Oberungarn geboren, 1792 in die Brüdergemeine in Gnadenberg aufgenommen und am 2.3.1802 mit Garve verheiratet. Sie starb nach langer Krankheit 1826 in Neusalz. Die Ehe war für ihn „durch Kränklichkeit seiner Frau eine langwierige Prüfung der Glaubenskraft und der Ergebung“ (Lebenslauf Garves, wie Anm. 2, S. 485). Sie gebar ihm vier Söhne und eine Tochter, von denen zwei

seinem Nekrolog, dass der Vater die Jahre in Ebersdorf zu den „vorzüglichsten seines Lebens“ rechnet,<sup>58</sup> auch wenn er hier im Oktober 1806 den Durchzug der französischen Armee und die Anwesenheit Napoleons im Schloss erlebte.<sup>59</sup> Mit dem Fürst Heinrich LI. habe er in einem „vertraulichen Verhältnis“ gestanden.<sup>60</sup> Doch auch hier verfolgte ihn der Ruf eines spekulativen Denkers, der ihm seit seiner Tätigkeit am Seminar anhaftete, und es kam zu Beschwerden von Gemeindegliedern bei der UAC. Ich will nur eine nennen:

- 1) Bey Gelegenheit, da Du von der Taufe Jesu geprediget, habest Du Dich dahin erklärt, als wenn doch manches in den Jugend-Jahren Jesu vorgekommen sey, worüber er Vergebung nöthig gehabt habe etc., wovon nun freylich kein Wort in der Bibel steht. Er wußte ja von keiner Sünde [...]
- 2) Sollst Du Dich über die Versuchung Jesu so erklärt haben, als wenn dieselbe in inneren Anwandlungen von sündlichen Trieben, Lust, Stolz und Geiz bestanden hätten, welche er aber glücklich überwunden habe; da doch die Bibel ausdrücklich sagt, daß Jesus hüpo tou diabolou versucht und auf die Probe gestellt worden sey. [...]
- 3) Sollst Du mehrmalen von den Daemoniacis ausdrücklich behauptet haben, daß man hier nicht an böse, unreine Geister denken müsse, sondern es wären eben Krankheiten gewesen und weil die Juden geglaubt, daß die Kranken von bösen Geistern besessen wären, so habe sie Jesus dabey gelassen und sich nach ihren irrigen Vorstellungen accomodirt.
- 4) So wollen auch manche Geschwister bemerkt haben, daß du die ewige Gottheit unsers Herrn und Heilandes nur wenig oder fast nie berührst; wir wollen aber gern glauben, daß dieses nur einem Mangel ihrer Aufmerksamkeit zuzuschreiben seyn mag.
- 5) Bey Verlesung der heil. Schrift Erklärungen einzuschalten ist schon längst abgekommen. Sind sie umständlich, so distrahiren sie die Hörer, sind sie kurz, so machen sie die Sache nicht deutlich. Mit ein paar Worten die mangelhafte oder unverständliche Uebersetzung berichtigen, ist etwas anderes und kann an einigen Stellen nöthig seyn, wie sich auch der Synodal-Verlaß hierüber mit mehrern äussert.<sup>61</sup>

Garve musste sich verteidigen und erläuterte diese Missverständnisse, so dass die UAC dem nicht weiter nachging, sondern diese seinem „gekünstelten und dadurch undeutlichen Vortrag“ zuschrieb. Fügte dann aber hinzu:

---

Söhne in der Kindheit starben. Die Söhne Heinrich *Adolf* (1803–1869) und *Bernhard* Rudolf, genannt Benno (1807–1867), traten in den Gemeindedienst.

58 Nekrolog (wie Anm. 3), S. 611 f.

59 Vgl. dazu Heinz-Dieter Fiedler, Ebersdorf 1806. Durchzug der napoleonischen Armee, in: UF 76 (2018), S. 429–440.

60 Ebd., ganz ähnlich auch im Lebenslauf, wo von einem „erfreulichen Verhältniß“ gesprochen wird (wie Anm. 2, S. 486).

61 Brief vom 25.9.1805 (NFGa 7).

Doch glaubte man, daß dieser Vorfall um deswillen für Br. Garven heilsam seyn könnte, weil derselbe ihn darauf aufmerksam machen würde, daß der einfältige, schriftgemäße Vortrag der Bibelwahrheiten nicht nur der wirksamste auf das Herz der Zuhörer, sondern auch [als] der deutlichste keinen Missverständnissen unterworden sey.<sup>62</sup>

Und doch wirkte solche Kritik nach, denn es stand für die UAC nach erneuten Klagen der Gemeinde im Sommer 1808 fest, dass Garve nicht auf längere Zeit in Ebersdorf bleiben könne.<sup>63</sup> Und noch einmal erprobte man seine Demut und Leidensfähigkeit, als 1809 die Predigerstelle in Norden frei wurde. Den Vorschlag, Garve dorthin zu berufen, bestätigte das Los. Die UAC fügte ihrem Berufungsschreiben die unmissverständliche Warnung hinzu: „Solltest Du aber Bedenken haben, die neue Bestimmung aus der Hand des Herrn anzunehmen, so wissen wir nicht, wo Du künftig im Dienst des Heilands bleiben könntest, und würden Dich aus gegründeten Ursachen doch von Deinem jezigen Dienste abrufen müssen.“<sup>64</sup>

Nun lebte zwar einer der Brüder Garves als Kaufmann in Norden, aber der Empfang durch die Gemeinde war wenig einladend, da die Wohnung nicht vorbereitet, die Türen nicht verschließbar und die Schlüssel teilweise verloren waren. Das größere Problem war aber eine Spaltung der kleinen Gemeinde, da es eine Gruppe von Brüdern gab, die für die wirtschaftliche Leitung verantwortlich war, aber ihre eigenen Interessen gegen die Aufsicht von Zeist verfolgte. Die Gemeinde bestand damals aus 39 Personen, so berichtete Garve der UAC, aber nur sechs Ehepaare und drei Witwen leisteten einen Beitrag zur Bezahlung des Predigers. Sein Vorschlag für die Zukunft, der der UAC sehr einleuchtete, lautete: Norden zum Sitz eines Diasporaarbeiters für den Bezirk bis nach Osnabrück und an die Weser zu machen. Die Gemeinde hatte einen kleinen Saal und eine Predigerwohnung mit einem Garten und sollte durch regelmäßige Versammlungen bedient werden.<sup>65</sup> Da Ostfriesland seit 1744 an Preußen kam, aber keine Konzession für Norden ausgestellt wurde, schwebte die Gemeinde in einer dauernden Rechtsunsicherheit, die ihr schließlich zum Verhängnis wurde. Der Vorschlag von Garve war also wohl überlegt. Und nun dämmerte es der UAC im Dezember 1809 zum ersten Mal, dass es töricht sei, einen Mann wie Garve auf einem solchen Auslaufposten verkümmern zu lassen. Das Sitzungsprotokoll hält fest: Man beschloss, Garve ein freundschaftliches Schreiben zu senden „und ihn für eine anderweitige Anstellung im Auge [zu] behalten, weil es Schade wäre, diesen begabten Bruder, der seinen in den Willen des Heilandes ergebenden Gemeinsinn durch

---

62 UAC-Protokolle 1805, Bd. 4, S. 50 f. vom 12.10.

63 UAC-Protokolle 1808, Bd. 3, S. 214 vom 29.8.

64 Brief der UAC vom 27.4.1809 (NFGa 7).

65 UAC-Protokolle 1810, Bd. 2, 280 f. vom 25.6.

Annahme und Befolgung des für ihn so niederschlagenden Rufs nach Norden deutlich an den Tag gelegt hat, lange daselbst sitzen zu laßen.“<sup>66</sup>

So geschah es, dass die UAC bereits am 14. April 1810 die freiwerdende Stelle in Berlin für Garve vorsah und durch das Los bestätigt fand.<sup>67</sup> Gerne nahm Garve auch diesen Ruf an. Am 25. November 1810 hielt Garve seine Antrittspredigt über die Worte: „Geht aber hin und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Mt. 10,7) Der Saal war so voll, dass sich die Menschen noch in den Gängen stehend drängten.<sup>68</sup>

Berlin bestand eigentlich aus zwei unterschiedlichen Gemeinden, die Gemeinde in der Wilhelmstr. 136, die mit 138 Personen (44 Ehepaare mit ihren Kindern, 13 Witwen und 30 ledige Geschwister) die größere gegenüber der Gemeinde Rixdorf mit nur ca. 100 Personen bildete.<sup>69</sup> Bei Garves Weggang 1816 waren es noch weniger; 117 in Berlin, 82 in Rixdorf.<sup>70</sup> Die UAC ließ darum 1810 beide Gemeinden von einem Prediger versorgen, und das Hauptproblem für Garve war die Frage, wie konnte er beiden Gemeinden gerecht werden, wie die Gottesdienste so verteilen, dass sich beide Societäten gerecht behandelt fühlten. Es gab also gleich allerlei Beschwerdebriefe der Böhmen, die mit dieser Situation nicht einverstanden waren. Trotz der geringen Mitgliederzahl in beiden Gemeinden war der Brüdersaal in der Wilhelmstraße am Sonntag mit über tausend Personen besetzt. Garve schilderte die Situation anschaulich:

Da die Leute, die bei uns das Wort hören wollen, selbst von Spandau herkommen, wo es kein Wort Gottes mehr auf den Kanzeln geben soll, so kann man solch ein Volk als hier im Winter unsre Kirche besucht, d. h. öfters wohl mehr als Tausend Menschen, unmöglich nur zurückgehen lassen vor der Thür, wo es auch an Kutschen nicht fehlt. Jeder Prediger kann doch im Notfall einen Kandidaten auftreten lassen, nur ich könnte es nicht. Dazu kommt, dass es auch keine geringe Sache ist, eine Zahl von fünftehalb hundert oder mit Potsdam 500 Seelen mehr oder weniger gemeinmässig zu bedienen: und die genannte Stadt will mit mehreren Orten auch zu seiner Zeit besucht sein, da denn auch hier die Sache des Herrn ihren Fortgang haben muß. Ein einziges Paar scheint einer solchen Arbeit nicht gewachsen zu seyn, und wenn es gleich ganz andre Schultern hätte als wir.<sup>71</sup>

---

66 UAC-Protokolle 1809, Bd. 4, S. 200–203 vom 2.12.

67 UAC-Protokolle 1810, Bd. 2, S. 53 f. Es lasse sich voraussehen, „daß die dasige [Norden] Gemein-Einrichtung nicht lange mehr bestehen kann und daß man wenigstens auf eine Veränderung für den sehr gedrückten Br. Garven Bedacht nehmen muß“. Daraufhin stellte man die Entscheidung ins Los.

68 Diarium von Berlin zum 25.11.1810 (R.7.B.b.4.a.1810, S. 6).

69 Ebd., Auflistung am Ende des Jahres.

70 Ebd., 1816, am Ende des Jahres.

71 Brief Garves vom 7.1.1811 an die UAC (R.7.B.b.15.a.2).

Auch in Rixdorf musste er etwa einmal im Monat predigen und auch hier kamen Besucher von auswärts. Rixdorf sei eigentlich eine eigene Gemeinde mit Sonderformen wie das „öffentliche Anbeten“,<sup>72</sup> zu dem sich neben den eigentlichen Mitgliedern ein Beterkreis von 30 Personen eingefunden hätte.<sup>73</sup> Kurzum, in Berlin wäre ein zweiter Prediger erforderlich, angesichts des Interesses, das die Gemeinde in dem aufgeklärten Berlin fand. Es wäre lohnend, mehr über Berlin und seine Ausstrahlung bis Potsdam und Spandau in diesen bewegenden Jahren zu sagen. Hier erlebte Garve die Befreiungskriege, vor allem das Jahr 1813 und die Not der vielen Zuflucht und Unterstützung Suchenden.<sup>74</sup> Garve gelang es, den defizitären Haushalt der Gemeinde Berlin weitgehend zu sanieren,<sup>75</sup> und es zeigt sich, dass er nicht nur ein sprachlich begabter Dichter, sondern auch ein kaufmännisch kluger Verwalter war, wie überhaupt bei den Garves die Kaufleute ebenso zahlreich und vielleicht erfolgreicher als die Theologen waren. Es lohnte auch, einmal einen Blick auf seine Predigten in dieser Zeit zu werfen, die in großer Zahl in Stichworten vorhanden sind. In Berlin bekam er Kontakt zu den hervorragenden Männern

---

72 Brief vom 10.3.1815 (ebd.).

73 Diarium Berlin (wie Anm. 68), 1811, S. 3.

74 In einem Brief vom 8. März 1813 an die UAC (wie Anm. 71, Nr. 242) beschreibt er den Abzug der Franzosen: „In voriger Woche nun, solange noch Franzosen hier lagen, wurden bei Annäherung der Russen die Thore zum Theil gesperrt. Das hat aber mit dem 4. März sein Ende genommen, da uns jene bösen Gäste für dismal verließen. Am 20. Februar kamen die ersten Kosaken in einem kühnen Streich in die Stadt und setzten die französischen Truppen in große Angst. [...] Aber sie [= franz. Armee] fühlte sich gleichwol unfähig, sich zu halten, und hatte uns nur unnöthig durch kriegerische Maßregeln in Bangigkeit gesetzt, indem auf den Plätzen und selbst in den Straßen Kanonen aufgeführt wurden, die Truppen in der Stadt selbst bivouaquirten p. p., wobei mancher Bürger erschossen wurde, der auf das fremde – qui vive? nicht zu antworten wußte. Der Abzug hatte besonders noch seine Schrecken. Die Franzosen zogen nemlich in Schlachtordnung aus durch unsere Wilhelmstraße zum Hallischen Thore hinaus, früh sobald es tagte. Die Kosaken aber waren nur einen Büchenschuß hinter den letzten, und als sie vor unserem Hause etwas näher kamen, ging eine Salve von Musketen der letzten französischen Kompanie gegen dieselben zu allgemeinem Schrecken los, tödtete aber nicht einen Russen, wohl aber einen von den zuschauenden Bürgern der Stadt. Dergleichen kam noch ein paarmal vor, weil der Durchmarsch durch ein Thor langsam ging. Aber schon in 1½ Stunden waren wir von den Franzosen ganz befreit, und es rückte eine sehr starke russische Reiterei und etwas Fußvolk herein, verweilte aber nur kurz, um den Feind zu verfolgen. Der Herr hat uns nach der Tageslosung (am 4. Merz) aber vor allem befürchteten Unheil bewahrt, und wir können Ihm dafür mit Recht dankbar sein. Wie sehr die Russen mit Jubel empfangen wurden, ist kaum zu sagen; und auch diese betrogen sich sehr freundschaftlich und im Ganzen musterhaft. Überhaupt beseelt Stadt und Land ein ungemainer Franzosenhass; und die Freiwilligen ziehen zu Tausenden aus Berlin alleine zur Armee, um demselben Luft zu machen. Von unsern Leuten ist bisher noch keiner abgefordert worden; sie erwarten erst die persönliche Aufforderung – doch haben sich 2 von den ledigen Sozietätsbrüdern unter die freiwilligen Jäger begeben.“

75 Am 10.3.1815 beschäftigte er sich mit den Rechnungsabschlüssen der Gemeinde und schreibt der UAC: Ich kann „aber doch schon sehr dankbar gegen unsern Herrn wahrnehmen und mittheilen, daß eine nicht unwesentliche Verbesserung sowol im Status der Gemeindiakonie als der Ostrischen Administration stattfindet, wozu außerordentliche Geschenke erfreulich beigetragen haben.“

und Theologen seiner Zeit, zu Baron Ernst von Kottwitz,<sup>76</sup> Propst Gottfried August Ludwig Hanstein<sup>77</sup> und zu Schleiermacher<sup>78</sup>, ja man bot ihm sogar eine Professur an der Universität an.<sup>79</sup> Schleiermachers Schwester Charlotte, Mitglied der Brüdergemeinde Gnadenfrei, kam 1813 nach Berlin und nahm eine Stelle als Erzieherin der beiden Mädchen der Familie des Oberst Bock in Potsdam an. Charlotte besuchte die Gottesdienste der Sozietät in Potsdam und der Gemeinde in Berlin und war befreundet mit Garves Frau, so dass sich hier auch familiäre Kontakte zwischen Garves und der Familie Schleiermachers ergaben.

1816 erhielt Garve einen Ruf in die Ortsgemeinde Neusalz, seine letzte Station,<sup>80</sup> und hier konnte er 21 Jahre bis zu seinem Ruhestand bleiben. Er war nun 52 Jahre und durfte an den Synoden der Unität von 1818, 1825 und 1836 teilnehmen. Erst jetzt fand er die Anerkennung der Unitätsleitung, und endlich sah sie ein, dass er keineswegs über einen gekünstelten und umständlichen, vom Verstand geleiteten Vortrag, sondern eine empfindsame, erfahrungsgesättigte poetische Sprache verfügte. Erst jetzt konnte er es wagen, sein umfangreiches poetisches Werk wenigstens in Teilen zu veröffentlichen. In Neusalz heiratete er nach dem Tod seiner Frau Johanna Maria zum dritten Mal, und zwar Anna Maria Christina, geb. Liliendahl verw. Zäslin.<sup>81</sup>

Seit seiner Jugend war ihm Dichtung ein inneres Bedürfnis und wir müssen noch einmal zurückgehen auf seine Zeit der Ausbildung in Barby und seine erste Tätigkeit als Lehrer am Pädagogium in Niesky. Unter dem Stichwort „Poetisches Allerley“ sammelte er als 16-Jähriger Gedichte in hübschen kleinen Heften, nach Jahren geordnet, und notierte die Namen der Autoren,

76 Ernst von Kottwitz (1757–1843).

77 Gottfried August Ludwig Hanstein (1761–1821), 1803 Domprediger in Brandenburg, 1805 Propst an St. Petri in Berlin, Mitglied im Oberkonsistorium.

78 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), 1810 Professor der Theologie in Berlin und reformierter Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Schleiermacher besuchte gelegentlich die Gottesdienste in der Brüdergemeinde, 1803 und 1816–1825 wohnte seine Schwester Lotte, Mitglied der Berliner Brüdergemeinde, bei ihm, 1825–1831 zog sie ins Gemeinhaus in der Wilhelmstraße (Meyer, Schleiermacher und Bachmann, wie Anm. 11, S. 264).

79 Nekrolog (wie Anm. 3), S. 4 f.

80 Im Brief der UAC an Garve vom 25.4.1816 heißt es, da Neusalz vakant sei, habe man nach mehreren vom Heiland nicht approbierten Vorschlägen Garve in das Los genommen und der Heiland „approbierte, daß Br. Garve Prediger der Gemeinde in Neusalz werde und mit seiner Frau das Ehechorpfliegeramt übernehme.“ Er solle, wenn er zustimme, auch die Inspektion der Mädchenanstalt im Schwesternhaus übernehmen (NFGa 7).

81 Anna Maria Christina geb. Liliendahl (1777 Neudietendorf bis 1854 Kleinwelka) wurde in Neudietendorf groß und 1795 in das Chor der Ledigen Schwestern aufgenommen. 1804 heiratete sie den Basler Hans Heinrich Zäslin/Zaeslein, (1760–1825), der von 1783 bis 1818 in der Expedition der UAC arbeitete, 1818 Mitglied der UAC wurde und 1825 starb. Am 26. Februar 1827 heiratete sie Karl Garve in Gnadenberg und zog mit ihm 1836 nach Herrnhut zum Ausruhen.

die ihn anregten: Gedichte von Klopstock,<sup>82</sup> Cramer,<sup>83</sup> Matthias Claudius,<sup>84</sup> Hagedorn,<sup>85</sup> S. Gessner,<sup>86</sup> Ramler,<sup>87</sup> von Kleist,<sup>88</sup> Thomson,<sup>89</sup> Kästner,<sup>90</sup> Eschenburg,<sup>91</sup> Karschin<sup>92</sup> usw. Es sind neben bekannten Namen auch solche, die uns heute kaum noch bekannt sind. Seinen Bruder Justus in Holland versucht er für die Dichtung, besonders für Klopstock zu begeistern. „Du hast wohl nicht einmal deutsche Dichter gelesen? Da bedaure ich dich, da es so unvergleichliche zur Ehre unserer Nation gibt.“<sup>93</sup> Er legte dem Bruder einen Auszug aus einem Literaturüberblick bei und zitierte Klopstocks Oden an den Kaiser, an den König und die Ode „Dem Erlöser“ und gab kurze Erläuterungen, denn so meinte er: „Eigne Erfahrung hat michs gelehrt, daß man Klopstocken insonderheit nicht gleich gewohnt wird.“<sup>94</sup> Als er dann Lehrer in Niesky war, verband ihn eine tiefe literarische Freundschaft mit Ernst Wilhelm von Wobeser,<sup>95</sup> der damals Gemeinhelfer und Direktor der Unitätsanstalten in Niesky war. Wobeser war der Sohn eines Generals und erst im Alter von 37 Jahren zur Brüdergemeinde gekommen. Er war sprachlich begabt und schrieb selber Oden und Elegien, d. h. nicht gereimte Verse in antikem

---

82 Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803).

83 Johann Andreas Cramer (1723–1788), 1750 Hofprediger in Quedlinburg, 1754 in Kopenhagen, 1774 Professor der Theologie in Kiel.

84 Matthias Claudius (1740–1815), Herausgeber der Zeitschrift „Der Wandsbecker Bote“ mit literarischen Neuigkeiten.

85 Friedrich von Hagedorn (1708–1754), Lyriker der Anacreontik und Fabeldichter, beeinflusst von Horaz.

86 Salomon Gessner (1730–1788), schweizerischer Dichter, Buchhändler und Landschaftsmaler.

87 Karl Wilhelm Ramler (1725–1798), Leiter des Nationaltheaters in Berlin, verfasste antikerisierende Oden und Fabeln.

88 Ewald Christian von Kleist (1715–1759), Dichter unter dem Einfluss von Klopstock, schrieb vaterländische Gedichte und Oden.

89 James Thomson (1700–1748), schottischer Dichter, gewann Einfluss auf dem Kontinent durch seine von Brockes 1745 übersetzte Blankversdichtung.

90 Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800) schrieb Sinngedichte, Aphorismen und Epigramme.

91 Johann Joachim Eschenburg (1743–1820), Literaturforscher, Schriftsteller, Mitarbeiter am „Wandsbeckerboten“.

92 Anna Luise Karsch geb. Dürbach, die deutsche „Sappho“ (1722–1791), Dichterin.

93 Brief an Justus vom 15.7.1781 (NFGa 22).

94 Ebd., 1.9.1782.

95 Ernst Wratislaw Wilhelm von Wobeser (1727 Luckenwalde bis 1789 Herrnhut), besuchte 1742 die Anstalt Kloster Bergen von Steinmetz, führte 1757–1762 Verhandlungen mit der französischen Heeresleitung, diente 1763 am Neuwieder Hof der Grafen von Wied. Sein Aufnahmegesuch in die Brüdergemeinde wurde 1764 zunächst abgelehnt, aber 1766 angenommen, 1768–1775 diente er als Konferenzschreiber bei den Synoden und im Aufseherkollegium, wurde 1775 in die UAC berufen, half Spangenberg 1770 bei der Herausgabe des „Lebens Zinzendorfs“, 1778 Gregor bei der Edition des Brüdergesangbuchs. 1782 wurde er zum Gemeinhelfer und Direktor der Unitätsanstalten in Niesky berufen, musste die Stelle aber wegen Krankheit 1785 aufgeben. Er beschäftigte sich mit historischen Arbeiten in Niesky und zog 1789 nach Herrnhut.

Versmaß. So veröffentlichte er die Psalmen in antiken Metern.<sup>96</sup> In dieser Kunst wurde Garve von ihm unterrichtet und beide feilten an ihren Poesien in einem regen Briefwechsel. Sie redeten sich zum Teil mit Künstler- (oder sind es Studenten-)Namen an. Garve ist Orwing, Wobeser Cleanor, und es gehören weitere Dichter dazu. Offenbar gab es einen Nieskyer Poetenklub, zu dem auch Carl Adolph Gottlob von Schachmann gehörte. Der Freund und spätere Diplomat Carl Gustav Brinkmann fand die Gedichte von Garve so gut, dass er anonym ein Büchlein mit 15 Gedichten Garves herausbrachte: „Lyrische Gedichte eines Herrnhuters“ (Leipzig 1786).<sup>97</sup> Sie sind ganz in der Art von Klopstock geschrieben, darin z. B. ein Gedicht an seinen Bruder, der ein Jahr später verstarb:

Jahre trennen uns schon! Bruder, es schwebet noch  
 Oft dein brüderlich Bild mir vor dem Sehnsuchtsblick.  
 Ists gleich täuschend Fantom nur,  
 Dennoch lieb ich das theure Bild!

Das Gedicht umfasst Strophen, die mit der Frage enden: „Ach, wann werd ich dich wiedersehn?“ (S. 33–39) Darin sind auch Naturschilderungen, z. B.: „Einladung zu einem Spaziergang im Mai. Komm mit mir, Trauter, lass uns gehen durch Wiesen und Hain, und uns in Thälern und auf Höhen des Mayes freun.“ (S. 46–49) Schon damals muss Garve an Studien zum Versaufbau gegessen haben, so berichtet Josef Theodor Müller, ohne nähere Angaben zu machen. Wobeser gab damals die Oden von Horaz in deutscher metrischer Übersetzung heraus,<sup>98</sup> was Garve dann in Neusalz 1831 ebenfalls tun wird, sicherlich unter Verwendung seiner damaligen metrischen Übersetzungen. Nur wenn man dieses intensive Studium, diese Begeisterung von Jugend an für deutsche und antike Dichtung und Versmaße kennt, kann man sein reiches poetisches Werk richtig einschätzen, seine Fertigkeit, ja Meisterschaft, sich in den verschiedenen Versmaßen zu bewegen, dem Rhythmus der Sprache zu folgen, den Klang der Worte auszubalancieren.

Erst jetzt, in seiner Neusalzer Zeit erschienen seine größeren poetischen Werke: „Christliche Gesänge“ (Görlitz 1825), 303 Lieder auf bekannte Gesangbuchmelodien, so dass sie bald die kirchlichen Gesangbücher eroberten. Zwei Jahre später seine „Brüdergesänge“ (Gnadau 1827), mit 66 Liedern zu speziell brüderischen Themen, auch zu brüderischen Festen und Chortagen. Nun erschien auch seine theoretische Untersuchung zu Wortmessung, Wortbewegung und Wortklang im Verse unter dem Titel: „Der deutsche Versbau“ (Berlin 1827). Das Werk bietet die Grundsätze für eine edle poetische Sprache

96 Psalmi, dem Könige David und andern heiligen Sängern nachgesungen. In vier Büchern, Winterthur 1793.

97 74 S. UA, NB.VI.19.b. Vgl. dazu Meyer, Schleiermacher und Bachmann (wie Anm. 11), S. 281.

98 Dreyssig Oden aus dem Horaz und drey Eklogen aus dem Vergil übersetzt, Leipzig 1879.

mit zahlreichen positiven und negativen Beispielen. Noch heute enthält unser Brüdergesangbuch 24 Lieder von ihm, und Garve steht damit nach Zinzendorf, Gregor, Paul Gerhardt und Martin Luther an fünfter Stelle. Er selbst sagt zum Verständnis seiner Lieder: „So wie ich alles singend dichte, so kann der rechte Beurtheiler auch nur singend lesen wollen.“<sup>99</sup> Man könnte denken, dass bei Garve die künstlerische Form stets vor der Erfahrung rangiert. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr konnte uns seine Lebensgeschichte verdeutlichen, wie sein festes Vertrauen darauf, dass der Herr ihn den rechten Weg führt, immer vor menschlichem Wollen und Selbsteinschätzung steht. Lieder wie „Stark ist meines Jesu Hand und er wird mich ewig fassen“ (BG 757) sind Ausdruck seines Gottvertrauens. Oder sein Lied, das diese Zuversicht ebenso deutlich ausspricht, nicht aber in unsere Gesangbücher gekommen ist:

Der Herr ist treu, der Herr ist ewig treu!  
 Und alle Morgen neu  
 strahlt seine Güte.  
 O dass mein Dank ihm glühte,  
 gleich seiner Treu,  
 tagtäglich neu.

Der Herr ist treu. O süßes Gnadenwort!  
 Sei du mein Fels und Hort!  
 Ob alles scheide,  
 bleibst du doch meine Freude.  
 Die Welt vergeht;  
 dies Wort besteht.

Als Schleiermacher die Liedersammlung Garves von 1825 erhielt, machte er als Mitglied der Gesangbuchkommission des neuen Berliner Gesangbuchs sofort Gebrauch davon und übernahm 17 Lieder Garves in das Berliner Gesangbuch von 1829 („Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch für evangelische Gemeinden“). Freilich überarbeitete er die Lieder nach seinem Sprachgefühl, und es ist hoch interessant, Schleiermachers Bearbeitungen mit Garves Original zu vergleichen. So lautet die erste Strophe des gerade zitierten Liedes bei Schleiermacher: „Gott ist treu und alle Morgen neu ist seine ewge Treu. O daß ihm glühte mein Dank für seine Güte tagtäglich neu wie seine Treu“. Dank Schleiermacher gelangten bald zahlreiche Lieder Garves in die landeskirchlichen Gesangbücher, auch über das Berliner Gesangbuch hinaus. Was Garves Lieder auszeichnet, ist diese Gewissheit, dass Jesus bei allem Unverstand und aller Ungerechtigkeit der Menschen dennoch zuverlässig seinen Weg geht, der immer ein gesegneter Weg ist. Man denke auch an das einst gern gesungene Lied

---

99 UA, R.28.59.1 Einleitung.

Ihr aufgehobnen Segenshände  
 voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn!  
 Ihr wirkt und waltet bis ans Ende,  
 uns ungesehn, doch niemals fern.

Was wir heute kaum noch im Blick haben, ist Garves Bedeutung für die brüderische Liturgie. Als die UAC anlässlich der Synode von 1818 die Notwendigkeit sah, das Liturgienbuch von 1790 zu überarbeiten und zu verbessern, bat man Garve um Mitarbeit und Vorschläge. Und Garve sandte pünktlich zur Synode seinen verbesserten Entwurf ein. Ein Vergleich dieser Fassung mit der von 1790 kann uns anschaulich sein Sprachempfinden verdeutlichen:

Liturgienbuch 1890	Garve
Herr Gott, dich loben wir Herr Gott, wir danken Dir. Dich, Gott Vater in Ewigkeit Ehret die Welt weit und breit.	Chor: Herr Gott, dich loben wir Gem.: Herr Gott, wir danken Dir. Chor: Dich, Vater, Gott von Ewigkeit Ehrt jeder Weltkreis weit und breit.
All Engel' und Himmelsheer	Brüder: Die Himmel und der Himmel Heer,
Und was dienet Deiner Ehr.	Unzählbar wie der Sand am Meer
Auch Cherubim und Seraphim Singen immer mit hoher Stimm.	Schw.: Und aller Seraphimen Schaar Gem.: Singt Dir, der seyn wird, ist und
Heilig ist unser Gott, Heilig ist unser Gott, Heilig ist unser Gott	war: Chor: Heilig ist unser Gott Schw.: Heilig ist unser Gott
der Herre Zebaoth. Dein göttlich Macht und	Brüder: Heilig ist unser Gott, Gem.: Jehovah Zebaoth. Chor: Dein Reich voll Macht und
Herrlichkeit Geht über Himm'l und Erde weit.	Herrlichkeit Geht über Erd' und Himmel weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl Und die lieben Propheten all', Die theuren Märt'rer allzumahl	Schw.: Der Seher und Apostel Zahl Brüder: Die Männer Gottes allzumal, Ein sterbend Heer von
Loben Dich, Herr, mit großem Schall.	Märtyrern Gem.: Lobsingen laut dem Ruhm des Herrn.
Die ganze werthe Christenheit Rühmt Dich auf Erden allezeit.	Chor: Die ganze wahre Christenheit Rühmt Dich auf Erden allezeit.

Liturgienbuch 1890	Garve
Dich, Gott Vater, ins Himmelsthron, Deinen rechten und ein'gen Sohn, Den heil'gen Geist und Tröster werth Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.	Gem.: Dich, Vater, in des Himmels Thron Den eingebornen ew'gen Sohn, Den Geist, den Tröster, theur und wehrt, der uns den Weg der Wahrheit lehrt.

Bei der Übersendung seines Entwurfs schrieb er:<sup>100</sup>

Wer alles richtig beurtheilen will, muß außer dem redlichen Sinn, womit unter dem Bekenntniß des Herrn gedichtet worden ist, allerdings auch echt liturgische Grundsätze anerkennen und annehmen. Nicht allein war es nöthig, so viele Sprach- und Vermängel und eine Menge innerer Unschicklichkeiten und prosaische Wendungen wegzuschaffen, sondern auch in [der] Melodienwahl Änderungen zu leisten und eine Menge von Widersprüchen des Textes und des Melodiengangs zu heben, die einem zweckmäßig organischen [ergänze: Textfluss] oder gewöhnten Ohr und Sinn kein geringer Anstoß in Liturgien sind, es sei gleich vielen unerkannt blieben. [...] Daher auch bekannte Verse oft neue Lesarten gewonnen haben, weil diese oder jene Zeile, Phrase etc. der Einheit des Ganzen, dem schicklichen Fortlauf der Ideen und dergleichen in den Weg treten; ob sie gleich in andern Verbindungen anders erscheinen könnten. Der ästhetische Sinn darf bey so feierlichen Lobgesängen etc. nicht verleugnet werden. Oft hat der Verfasser nöthig gefunden, den Stücken mehr Inhalt, mehr biblische Gedanken u. s. f. einzufügen, oft auch die logische Zusammenstellung zu verlassen. Wie denn schon das [Inhalts-]Verzeichnis eines besseren logischen Plan dastellt, als der frühere, der kaum ein Plan heissen kann, war. So ist in der Kirchenlitaney mehreres sachgemäßer geordnet, manches fehlende aber eingeschaltet worden. Man vergleiche in letzterer Absicht unter andern besonders die Litaney zum Leben und Sterben Jesu Christi. [...] Ich darf wohl mit Recht sagen, dass kein Wort ohne reifes Urtheil geschrieben worden ist, kein Wort zugleich ohne Gefühl des Herzens, das sich denn auch gern hin und wieder in neuen Psalmen erhob. [Am Ende bittet er:] daß ich Änderungen nicht ohne meine Einwilligung in meiner Arbeit gemacht zu sehen wünsche. Es liegt mir nicht an meiner Person, sondern an der Sache, für die ich von Jugend auf warm, auch gern in verflossenem Winter so manche kostbare Stunde verwandt habe. Denn in ihr dem Herrn und der Gemeinde zu dienen, hielt ich für einen Hauptberuf.

Als ein weiteres Beispiel für seine liturgische Bearbeitung sei ein Auszug aus der Liturgie am Ostermorgen eingerückt:

100 Brief an die UAC vom 31.3.1818 (UA, R.28.59.1).

Liturgie am Ostermorgen	Garve
<p>Lit.: Ich gläube an den einigen Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, der alle Dinge geschaffen hat durch Jesum Christ, und zwar in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber.</p>	<p>Lit.: Der Herr ist auferstanden            Chor: Er ist wahrhaftig auferstanden.            Gem.: Jesus, mein Erlöser lebt:                  Ich werd auch das Leben                                              schauen,                  Schweben, wo mein Heiland                                              schwebt.                  Wovor sollte mir noch grauen!                  Läset auch ein Haupt sein                                              Glied,                  Welches es nicht nach sich zieht?</p>
<p>Chor: Wir preisen Dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist alles wohlgefällig gewesen vor Dir.</p>	<p>Gem.: Lobsingt und rühmt durch alle Welt:                  Der unbezwungne Gottesheld                  Steht siegreich überm Staube.            Chor: Hallelujah! Sein Grab ist leer                  Und fester als ein Fels im Meer                  Steht Christi Wort und Glaube.</p>
<p>Lit.: Vater! verkläre Deinen Namen.            Gem.: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.</p>	<p>Gem.: Amen, Amen! Preis und Ehre Seiner Lehre! Unser Glauben Kann nicht Tod noch Grab uns rauben.            Lit.: Ich glaube, darum rede ich.                  Ich glaube an den Einigen Gott,                  Vater, Sohn und Heiligen Geist;                  Gott, den allmächtigen Schöpfer                  Himmels und der Erde.                  Ich glaube, daß der Vater seinen                                              Sohn                  gesandt hat in die Welt, daß wir                                              durch                  ihn leben sollen und daß Gott in                                              Christo                  war und versöhnte die Welt mit                                              Ihm selber.</p>

Für den Verlass dieser Synode, so schreiben die Kinder, hat er den Abschnitt über das Liturgikum der Gemeinde verfasst, in dem er sich zu allen brüderlichen Gottesdienstformen äußert.<sup>101</sup> Ich will nur drei Sätze aus der Einleitung zitieren, die uns veranschaulichen können, wie Garve Gesang und Liturgie geistlich versteht.

Es ist der Geist einer lebendigen Gemeine Jesu, der in unsern liturgischen Einrichtungen leben und durch sie in den Gemeingliedern täglich neu belebt werden soll. Es ist die Herzens-Religion, die die Seele aller unserer Versammlungen und das umso mehr seyn muß, je mehr die Brüdergemeine ein Volk des Herrn sich nennen darf, welches Er Selbst von Anfang an durch hinreißende Erfahrungen Seines Gnadenbekenntnisses dazu gebildet hat, daß dasjenige, was außer uns so oft nur Privatsache für einzelne Herzen ist, bey uns zur Sache des öffentlichen gemeinschaftlichen Genußes werden sollte und könnte.<sup>102</sup>

Die Herzensreligion als die innere Mitte und das unbeirrbar Vertrauen auf Jesu Führung prägt den Geist seiner Dichtung und liturgischen Anbetung.

Auf der Synode 1836, die er als Vertreter von Neusalz besuchte, bat Garve wegen gesundheitlicher Beschwerden, wiederholter Anfälle von Gicht (Podagra) und katarrhalischen Beschwerden, in den Ruhestand treten zu dürfen. Er stand in seinem 74. Lebensjahr und zog nach Herrnhut, wo ihm sein Schwiegersohn, der Arzt Johann Ludwig Becker, mit Rat und Tat zur Seite stand. „Hier verlebte er seine letzten Jahre in stiller Zurückgezogenheit, aber in ununterbrochener Geistesbeschäftigung, für welche bei seinem vielseitigen und lebendigen Interesse für alles, was im Reiche Gottes, in Kirche und Staat und im Gebiet der Wissenschaften vorging, ihm oft die Zeit nur zu kurz dünken wollte.“<sup>103</sup> Im Jahre 1841 vollendete sich sein Leben „nach einem kurzen Todeskampfe in der zwölften Vormittagsstunde“ des 21. Juni, und es durfte „sein erlöster Geist zu seines Herrn Freude“ eingehen. „Sein Alter war 78 Jahre und 5 Monate weniger 3 Tage.“<sup>104</sup>

Garve wurde außerhalb der Brüdergemeine schon sehr bald in den Gesangbüchern der Landeskirchen rezipiert. Das Urteil von Albert Knapp ist treffend: „Unter den Sängern der Brüdergemeine ist er weitaus der universalste und kirchlichste, klassisch gebildet und in der Form geschmackvoll, namentlich im Gebrauch der Bildersprache nüchtern und gemäßigt.“<sup>105</sup>

Seine Lieder wurden schon 1829 in das Berliner Gesangbuch aufgenommen, da F. D. Schleiermacher Garve schätzte. Knapp übernahm in der vierten Ausgabe seines Liederschatzes 51 seiner Lieder. Aber Garve als Dichter der

101 Lebenslauf (wie Anm. 2), S. 492.

102 Verlaß der Synode 1818 III § 3 Das Liturgicum.

103 Lebenslauf (wie Anm. 2), S. 492 f.

104 Ebd., S. 495.

105 Albert Knapp, Evangelischer Liederschatz für Kirche, Schule und Haus, 4. Auflage, Stuttgart 1891, S. 1318.

Freiheitskriege ebenso wie seine Naturlyrik blieben unbekannt, da diese Gedichte, als Handschrift im Nachlass versteckt, nie gedruckt wurden.

### **Dietrich Meyer, 'Karl Bernhard Garve (1763–1841) as Theologian and Poet'**

The first part of this article draws a picture of the life of Karl Bernhard Garve; the second part examines his religious poetry. After his education in the Moravian *Pädagogium* (grammar school) and theological seminary, at the age of 26 Garve became a lecturer in philosophy and history at the seminary (1789–97). Then, however, he was posted to Zeist as a punishment, because he was influencing the students excessively with his enthusiasm for the philosophy of Kant and other intellectual giants of the age and drawing them away from simple faith. Sadly, no manuscript lectures have survived from this period, but the article assesses Garve's correspondence with his siblings. It looks at his marriage with Dorel Hoozema, whom he had courted assiduously, and his later ministry in the Amsterdam, Norden, Ebersdorf, Berlin and Neusalz congregations. The second part of the article describes Garve's youthful enthusiasm for the poetry of his time and his study of Klopstock. It goes on to look at his importance for the composition of the Moravian liturgy book of 1823, which is demonstrated by means of several examples in which it is compared with that of 1890.